

Georg Britting - Prosa -

Sämtliche Werke - Band 1 Seite

40

Anfänge bei den „Regensburger Neuen Nachrichten“

[siehe auch hier](#)

[Anmerkungen](#)

HOME



[zum
Verzeichnis](#)

Die Journalisten

Lustspiel in vier Akten von Gustav Freytag

Nach einem Satz, der sich in jeder Literaturgeschichte findet, haben die Deutschen nur drei gute Lustspiele: Lessings »Minna von Barnhelm«, Kleists »Zerbrochenen Krug« und Freytags »Journalisten«. Und wer all das platte Zeug kennt, das unter der Flagge »Lustspiel« segelt, wer die pikant gewürzten Possen und öden Schwänke zum Oberdruß genossen hat, die unter dem Titel »Lustspiel« sich in die Literatur schmuggeln zu können glauben, wer die vergeblichen Versuche der Modernen miterlebt, einen neuartigen, unseren veränderten Daseinsformen entsprechenden Lustspielton zu finden, der muß dem strengen Urteil beipflichten. Es scheint unseren Dichtern die Fähigkeit abhanden gekommen zu sein, das rauschend pulsierende Leben der Gegenwart mit dem überlegenen Lächeln des Zuschauers zu betrachten und aus den wechselvoll durcheinander schießenden Fäden am »Webstuhl der Zeit« die buntesten und farbenfreudigsten zu entnehmen und zu einem frohen Kranz zu vereinen. - Die Alten haben das, scheint es, besser verstanden, und so ist das leuchtende Dreigestirn am deutschen Lustspielhimmel noch durch keinen weiteren Stern vermehrt worden, in unvermindertem Glanze strahlt es und wärmt und bezaubert.

Die »Journalisten« kamen gestern abend zur Aufführung. Man merkt nicht, daß das Stück schon sechs Jahrzehnte überdauert hat, noch zeigt sich keine Spur von Altersschwäche. In lebendiger Frische wirken die Gestalten des Werks auf uns, sie sind lebende Menschen von Fleisch und Blut wie wir, keine Marionetten. Und darum werden sie auch immer Anteilnahme erwecken. - Georg Kalkum, der die

Regie führte, gab den impulsiven, heißblütigen Redakteur Bolz. Er stattete die dankbare Rolle mit vielen charakteristischen Einzelzügen aus und gestaltete eine kraftsprühende Persönlichkeit, die die ganze Aufführung beherrschte. Als Oberst Berg war Willibald Mohr auf dem richtigen Platz, sein Gegner Oldendorf wurde durch Hans Strien ansprechend vertreten. Den Schmock stellte Karl von Pidoll dar. Er arbeitete das gedrückte, scheue unstäte Wesen des getretenen Juden scharf heraus und fand Töne und Gesten, die von Talent ze[uj]gten. Die übrigen, größeren und kleineren Rollen des Stückes waren gut besetzt. - Das Publikum, leider gering an der Zahl, unterhielt sich gut und applaudierte lebhaft.

[1912]

Georg Britting - Prosa -

Sämtliche Werke - Band 1 Seite

42

Anfänge bei den „Regensburger Neuen Nachrichten“

[siehe auch hier](#)

Anmerkungen

Der Kaufmann von Venedig

Lustspiel in fünf Aufzügen von W. Shakespeare

Ein geistreicher Kopf hat einmal gesagt: Wenn die Engländer alle ihre Kolonien verlieren würden, so hätten sie immer noch Shakespeare. Das ist ein Ausspruch, der mehr bedeutet, als ein verblüffendes Paradoxon, ist kein Aphorismus, der flüchtig kaum die Oberfläche der Dinge streift. Die Zusammenfassung der Faktoren, die dem Britenreiche und jeder Nation als Wesensbedingung zum Aufstieg und zur einheitlichen Größe gesetzt sind, wird in dem Satze gegeben. Eine hohe Kultur, die in Männern und Werken der Kunst und Wissenschaft ihren Ausdruck findet, muß ein Volk sich schaffen, denn durch rohe ursprüngliche Kraft allein ist eine Nation vielleicht im Stande, durch Kriegstaten sich vorwärts zu bringen, niemals aber genügt das, um ein Volk auf der einmal erreichten Höhe auch fest zu halten. Äußere kriegerische Macht und innere Kulturarbeit müssen verbunden werden. Englands Macht liegt in seinen Kolonien, seine Kultur besitzt in Shakespeare ihren leuchtendsten, genialsten Geist. Shakespeare ist der Meister eines großen und edlen Realismus, der himmelweit über dem überwundenen Naturalismus unserer verflossenen Hycrmodernen steht. Das universelle Genie des Dichters findet für alle Zeiten, alle Länder, alle Geschlechter, alle Altersstufen die richtige Ausdrucksweise. Er kann gütig und verzeihend lächeln wie ein verstehender Menschenfreund, er zürnt und droht wie ein ergrimmtter Titane, nichts Menschliches ist ihm fremd. Und ein göttlicher Humor ist ihm eigen, der Humor, der unter Tränen lacht, den Wilhelm Busch so definierte: Humor ist, wenn man trotzdem lacht.

Im Kaufmann von Venedig ist dem Dichter eine Figur unter der Arbeit gewaltig überragend geworden, so mächtig hervortretend und

HOME



[zum
Verzeichnis](#)

sich in den Mittelpunkt schiebend, wie es der Schöpfer ursprünglich gar nicht gewollt hat. Der Jude Shylok wurde die Hauptperson des Dramas, dessen Ökonomie dadurch gesprengt wird. Die Gestalt dieses Juden, der das Schicksal seiner ganzen Rasse verkörpert, flößt Abscheu und Mitleid zugleich ein. Der Haß gegen seine Unterdrücker macht Shylok zu einem blutdürstigen, eklen Tier. Aber so erfreut man ist, daß Shylok, der mit Verbissenheit auf seinem Schein besteht, am Schluß doch geprellt wird - das Gefühl läßt sich nicht verdrängen, daß ihm doch eigentlich Unrecht geschieht. Ernst von Possart spielte den Shylok, er ist der Shylok. Wer den gefeierten Künstler einmal in dieser seiner Glanzrolle gesehen hat, dem wird sie unauslöschlich ins Gedächtnis eingeprägt bleiben, für den wird die Gestalt des Juden Shylok immer die Züge Possarts tragen. Er stattete die Figur mit so viel charakteristischen Einzelzügen aus, bis auf das kleinste Detail arbeitet er die Gestalt plastisch heraus, jede Geste, jeder Ton ist so wohl abgemessen, daß ein Shylok vor uns ersteht, der in der Gerichtsszene zu erschütternder Tragik und echter Menschlichkeit empor wächst.

[...]

Das Haus war bis auf den letzten Platz besetzt, sogar im Orchester hatte man Sitze aufschlagen müssen. Der Beifall, der hauptsächlich dem illustren Gast galt, war rauschend und wohlverdient.

[1912]

**Georg Britting - Prosa -
Sämtliche Werke - Band 1 Seite
44
Anfänge bei den
„Regensburger Neuen Nachrichten“**

[siehe auch hier](#)

Anmerkungen

Liebelei

Schauspiel in drei Akten von Arthur Schnitzler

HOME



[zum
Verzeichnis](#)

Wesen und Eigenart Schnitzlers und der Dichterschule »Jung-Wien«, deren bedeutendster Köhner er ist, lassen sich am besten mit den Worten charakterisieren, mit denen er einmal ein Mädchen schildert: »Ich kann dir nun einmal nicht helfen ... sie erinnert mich so an einen getragenen Wiener Walzer - sentimentale Heiterkeit ... lächelnde, schalkhafte Wehmut ... das ist so ihr Wesen.« - Das ist so das Wesen dieser feinen, nervösen Literaten, die auf den differenziertesten Reiz reagieren, die mit dem sensibelsten Empfinden nuanzierte Stimmungen auskosten, sich in sie hineinversenken, die leise, stille Worte haben auch für die große Tragik des Lebens, die allem Lauten und Rohen, und auch allem Urwüchsigen und Derben und Kräftigen fremd, mit dekadentem Unverständnis gegenüberstehen. Sie zeigen keine saftstrotzenden Reckengestalten, keine verwegenen Drauflosgänger: ihre Lieblingsfiguren sind Menschen, die der materiellen, gemeinen Not des Lebens enthoben, träumend, beschaulich versonnen, mit lächelndem Pessimismus, wie ein untätig Außenstehender dem Wirbeltanz alles Seins zusehen, die die Ereignisse mit müder Resignation an sich herankommen lassen, keinen Versuch machen, sich ihnen entgegenzustemmen. Daher sind ihre Gestalten oft so unirdisch, wie Darstellungen auf verblaßtem Seidenbrokat. Aber aus ironisch schalkhafter, heimlicher Lebensweisheit, die melancholisch zwischen den Scherzen hervorküchelt, aus schwermütiger Grazie blickt uns plötzlich manchmal doch groß und ewig das Leben an. Arthur Schnitzler ist heuer fünfzig Jahre alt geworden. Der Repräsentant »Jung-Wiens« hat also seine Jugendtage schon hinter

sich, der Herbst des Lebens steht vor ihm. Wenn man die Lebensarbeit des Fünfzigjährigen überblickt, so ist eine bestimmte, ausgesprochene Entwicklung, eine Entwicklung nach einem bestimmten Ziele hin, ein Übergang von der (»Sturm-und Drangperiode« zur Schaffensperiode des reifen Dichters »Sturm und Drang« haben die Jungwiener ja nie gekannt!) nicht zu konstatieren. Der Schnitzler der »Liebelei« des »Anatol«, des »Reigen« ist auch der - wenn auch verkappte - Schnitzler des »Schleier der Beatrice« und des »jungen Medardus«.

»Liebelei« hat den Ruhm Schnitzlers begründet. In drei Akten wird da die Liebestragödie eines jungen Mädchens erzählt, eines Mädchens der Vorstadt, das einen jungen Mann der guten Gesellschaft abgöttisch liebt und das an dieser Liebe zu Grunde geht, als sie erfährt, daß der Geliebte im Duell für eine andere Frau gefallen ist. - Anmut und Charme und süße Melancholie verklärt das Stück, dessen beide männlichen Hauptpersonen identisch sind mit Anatol und Max aus »Anatol«.

[1912]

**Georg Britting - Prosa -
Sämtliche Werke - Band 1 Seite
46
Anfänge bei den
„Regensburger Neuen Nachrichten“**

[siehe auch hier](#)

Anmerkungen

Magdalena

**Ein Volksstück in drei Aufzügen von Ludwig Thoma
(Buchausgabe bei Albert Langen in München)**

HOME



[zum
Verzeichnis](#)

Es gibt Archivare, Bibliothekare und Registratoren der Literatur, langweilige Tröpfe, die am liebsten jede dichterische Begabung ein für allemal klassifizieren möchten, nach denen ein Lyriker unmöglich ein passables Drama schreiben kann, nach denen ein Humorist nie und nimmer ernste Stoffe zu behandeln im Stande ist. Da wird ein Talent nach Schema F eingeschachtelt. Und wenn irgend ein neues Erzeugnis nicht mehr in das Aktenfach paßt, dann muß es eben auch nichts wert sein, denn zwei Fächer werden nicht zugestanden. Dafür langen die verstaubten Begriffe der Herren Archivare nicht.

Ludwig Thoma, der Simplizissimusmann, ist nach diesen Literaturbureaukraten ein Humorist und Witzbold, der mitunter auch derbe Zoten reißt - mehr nicht. Daß er schon zwei ernste Romane voll Wucht und psychologischer Vertiefung geschrieben hat, die zu den besten Werken dieser Art gehören, läßt diese Herren kalt. In der Schilderung des Bauernlebens steht Thoma unerreicht da. Wer seinen »Agricola« kennt, weiß, daß es nicht möglich ist, dieses Buch in der eindringlichen Schärfe der Charakteristik zu übertreffen. Diese Bauern sind bodenständige Figuren, rauh, verschlagen, auf ihren Vorteil bedacht, ohne falsche Sentimentalität, die am Samstag Kammerfensterln, am Sonntagvormittag beichten und am Nachmittag raufen. Nichts ist ihrer Art ferner, als die gefühlvolle Weichheit, in der sie z.B. Ganghofer in seinen Romanen schildert. Thoma, ein Oberammergauer, der selber Bauernblut in den Adern hat, behandelt auch in seinem neuesten Bühnenwerk einen Vorwurf aus dem bäuerlichen Leben. Es ist die Tragödie des gefallenen

Mädchens, das aus Leichtsinn, Dummheit und Trieb auf die schiefe Bahn gerät. - Der Paulimann, ein bescheidener Häusler, lebt mit seinem Weib in glücklicher Ehe. Ein Gram zehrt an den alten Leuten, die Tochter, die Lern, ist in der Stadt herabgekommen, zur Dirne geworden. Auf dem Schub wird sie ins Elternhaus geliefert. Nach der Mutter Tod flührt die Geächtete dem Vater die Wirtschaft. Sie sehnt sich nach der Stadt zurück und ? um das Geld dazu Zu erlangen, verlangt sie von einem Burschen, dem sie ihre Gunst schenkte, Geld. Darüber empört sic das ganze Dorf und in einem Anfall von Zorn und Verzweiflung ersticht der Vater sein entartetes Kind. Eine Fülle seelischer Vertiefung und echter Charakterschilderung liegt in den einzelnen Szenen. Fein gezeichnet sind die bäuerlichen Vertreter der sittlichen Forderung, in deren Liebeskodex die Prostitution keinen Raum hat, die einem Mädcl ein oder zwei ledige Kinder verzeihen, aber sich mit Abscheu von der wenden, die sich für ihre Liebe bezahlen läßt. ? Der eigentliche Höhepunkt des Dramas ist wohl die Szene des zweiten Aktes, in der das vergebliche Liebeswerben des verachteten, ausgestoßenen Weibes geschildert wird. Es ist ergreifend, wie in dem apathischen, im Sumpf untergegangenen, verlotterten Mädcl eine edlere Empfindung noch einmal aufflamint, in der naiven Liebessehnsucht zu dem strammen Knecht.

Die Aufführung an unserem Theater hätte man eine ganz anständige nennen können, wenn - ja wenn es nicht bei den meisten Darstellern mit dem Dialekt gehapert hätte. - Die beste Leistung des Abends bot Herr Kalkum als Aushilfsknecht Lorenz Kaltner. Das war eine Figur, die mit Naturtreue und feinem Humor gezeichnet war, fest und scharf umrissen. Ganz köstlich war seine Maske. Man hätte glauben mögen, eine Zeichnung von Spiegel aus dem »Simplizissimus« sei lebendig geworden, als er im zweiten Akt ins Zimmer trat, mit den Militärhosen angetan, das Haar sorgfältig gescheitelt und an den Kopf geklebt, den Schnurrbart keck aufgezwickelt. Besser und mit größerer Virtuosität hätte man die Rolle nicht darstellen können, als es Kalkum in diesem prächtigen Kabinettstückchen tat. Frau Laushek fand für ihre Mariann warme Herzenstöne und wirkte ergreifend in ihrer rührenden Schlichtheit. Der Bürgermeister des Herrn Linnprunner war in Maske und Spiel ganz vortrefflich. - Die Trägerin der Titelrolle, Frä. Hoheneck, sah als herabgekommene Dirne viel zu proper aus. Warum sich die Dame keine Maske

machte, ist unerklärlich. Schließlich sieht doch die Jungfrau von Orleans anders aus, als eine verlotterte Bauernturde! Gespielt hat Frä. Hoheneck ganz gut, wenn ihr auch der Dialekt viele Schwierigkeiten machte. Das gleiche gilt von Herrn Loebell, der österreichisch statt oberbayerisch sprach, im übrigen aber ganz gut spielte. Herr Pötsch sächselte als Bauer Plank vergnügt darauf los. Das mäßig besetzte Haus applaudierte lebhaft.

[1912]

**Georg Britting - Prosa -
Sämtliche Werke - Band 1 Seite
49
Anfänge bei den
„Regensburger Neuen Nachrichten“**

[siehe auch hier](#)

Anmerkungen

Des Meeres und der Liebe Wellen

Trauerspiel in fünf Aufzügen von Franz Grillparzer

Es ist für die reife und abgeklärte Kunst Grillparzers bezeichnend, daß er weder für sich noch in seinen Werken eine Sturm- und Drang-Periode kennt. Er scheute den Kampf im Leben wie im Dichten. Er ist der Dichter der Ruhe, der beharrenden Gewalten, nie der treibenden Kräfte. Das höchste ist ihm die Wahrung aller Gesetze. Trotz dieser Scheu vor allen starken Umwälzungen fehlt es Grillparzer nicht an Leidenschaft. Aber ebenso groß wie seine Leidenschaft war seine Kraft der Selbstbeherrschung, die bis zur Selbstverleugung ging. Er weiß: über die Leidenschaftlichen siegen die Klugen und Verständigen. Die Liebe, die sich über alle Schranken hinwegsetzt, um zu ihrem Ziel zu gelangen, muß auch an der Nichtachtung alles außer ihr Liegenden zu Grunde gehen. Hier hat Grillparzer uns sein Schönstes gegeben. In »Des Meeres und der Liebe Wellen« schenkte er der Deutschen Literatur ihre herrlichste Liebestragödie.

Die Hero und Leander-Sage ist wohl nie mehr so stimmungsvoll gestaltet worden, wie in diesem Werke, in dem deutlich zum Ausdruck kommt, wie innerlich die Dramatik Grillparzers ist. Sie beruht viel mehr in der Entwicklung des Empfindens als des Geschehens.

[1913]

HOME



[zum
Verzeichnis](#)

Georg Britting - Prosa -

Sämtliche Werke - Band 1 Seite

50

Anfänge bei den „Regensburger Neuen Nachrichten“

[siehe auch hier](#)

Anmerkungen

Judith

Eine Tragödie in fünf Aufzügen von Friedrich Hebbel

Hundert Jahre sind es in diesen Tagen, daß in Wesselburen im Dithmarschen einem armen Teufel von Maurer, und seiner Frau Antje, ein Sohn geboren wurde, der auf den Namen Friedrich Hebbel getauft wurde. Und der dann eben das Leben eines Proletarierkindes lebte: in einer ärmlichen Küche wohnte und spielte, in einer feuchten und dunklen Schlafkammer mit den Eltern zusammen schlief. Und früh hinaus mußte, um dem Vater auf dem Bau beim Ziegelfahren und Kalkrühren zu helfen.

Und aus diesem armen Jungen wurde ein großer Dichter, trotz der Entbehrungen, die sein Leben begleiteten und verbitterten, die er so lange nicht abschütteln konnte.

Die Versuchung liegt nahe, im Eifer einer Jahrhundertfeier einem Dichter mehr zu geben als des Dichters ist. Bei Hebbel braucht man diese Gefahr kaum zu befürchten. Viel zu wenig Freunde haben nicht nur seine einzelnen Werke gefunden: viel zu wenig weiß man bei uns auch, ein wie glühender, allumfassender Geist, ein, wie tiefgründiger unerschrockener Denker er war. Und noch etwas: er war einer von den letzten, die mit beiden Armen noch die ganze Welt umspannen wollten, einer von den letzten universalen Geistern in einer Zeit, die auch die Dichter zur Spezialisierung und Arbeitsteilung treibt.

Unser Stadttheater brachte gestern als Hebbelfeier eine »Judith«-Vorstellung heraus, die gut und abgerundet war. Wie der Dichter selbst »Judith«, sein geniales Jugendwerk aufgefaßt haben will, zeigt sein Brief an Madame Stich: »Judith und Holofernes sind, obgleich, wenn ich meine Aufgabe löste, wahre Individualitäten, dennoch zugleich die Repräsentanten ihrer Völker. Judith ist der

HOME



[zum
Verzeichnis](#)

schwindelnde Gipfelpunkt des Judentums, jenes Volkes, welches mit der Gottheit selbst in persönlicher Beziehung zu stehen glaubte; Holofernes ist das sich überstürzende Heidentum, er faßt in seiner Kraftfülle die letzten Ideen der Geschichte, die Idee der aus dem Schoß der Menschheit zu gebärenden Gottheit, aber er legt seinen Gedanken eine demiurgische Macht bei, er glaubt zu sein, was er denkt. Judentum und Heidentum aber sind wiederum nur Repräsentanten der von Anbeginn in einem unauslösbaren Dualismus gesplitteten Menschheit?, und so hat der Kampf, in dem die Elemente meiner Tragödie sich gegenseitig aneinander zerreiben, die höchste symbolische Bedeutung, obwohl er von der Leidenschaft entzündet und durch die Wallungen des Bluts und die Verirrungen der Sinne zu Ende gebracht wird. «

Die Aufführung des Werkes an unserer Bühne verdient vortrefflich genannt zu werden, vor allem deshalb schon, weil die zwei Hauptrollen des Stückes so ausgezeichnet besetzt waren. Frä. Magda Lena spielte die Judith. Die Künstlerin, von ihrem Engagement an unserem Stadttheater her noch in bester Erinnerung, ist sicher ein Talent, eine künstlerische Individualität, besitzt Eigenart und starkes Können. Es ist erstaunlich, was sie in den zwei Jahren, seit sie von hier fort ist, gelernt hat. Trotz ihres spröden Materials weiß sie volle und starke Wirkungen zu erzielen. Ihre Judith, die vielleicht etwas großliniger hätte angelegt sein dürfen, hatte Kraft und Temperament und vermochte zu Überzeugen.

[1913]

Georg Britting - Prosa -

Sämtliche Werke - Band 1 Seite 52

Anfänge bei den „Regensburger Neuen Nachrichten“

[siehe auch hier](#)

[Anmerkungen](#)

Japanische Schauspieler (Gastspiel der japanischen Tragödin Madame Hanako vom kaiserlichen Hoftheater in Tokio)




[zum Verzeichnis](#)

Japanische Künstler waren am Mittwoch Abend bei uns zu Gaste, Menschen, die aus einer andern Welt stammen, Kinder eines Volkes, das uns fremd und rätselreich ist. Da ist eine starke und blühende Kultur, die sich unbeeinflußt von abendländischer Gesittung, entwickelt hat. Da ist Kunst, die von einer reizvollen Besonderheit ist, die Werke schafft, voll einer merkwürdigen Schönheit und von einem seltsamen Glanz. Eine eigenwillige Kraft offenbart sich in der japanischen Dichtkunst, eine Kraft die sich mit fließender Weichheit und zarter Süße paart. Die japanische Lyrik hat volksliedmäßige Gedichte aufzuweisen, die bei einer starken Tiefe der Empfindung von einer wunderbaren Einfachheit der Form sind und zu den unvergänglichen Werken der Weltliteratur gerechnet werden müssen. In der japanischen Malerei - die rein auf das Handwerkliche hin betrachtet manchmal schlicht und einfältig sich gibt ? stecken künstlerische Werte, die erheblich sind.

Japanische Schauspielkunst ist von einer sonderbar wirkungsvollen Eindringlichkeit und Leidenschaft, von fremdartigem Eigenwuchs. Sie beruht auf einer Darstellung, die einesteils natürlichste Lebensechtheit bezweckt, andererseits aber sich auf einer stark stilisierenden Linie bewegt. Es ist erstaunlich, wie diese Schauspieler ihren Körper in der Gewalt haben. Sie vereinigen mit einer großen Kunst der Darstellung Fähigkeiten rein körperlicher Art, die sie zum Auftreten in einem Zirkus berechtigten. Dabei ist ihr Spiel von einer verhaltenen Leidenschaft durchleuchtet, die sich jäh und gewaltig mit einem Male entlädt.

Madame Hanako, die berühmte Japanische Schauspielerin, die schon seit Jahren Gastspielreisen durch ganz Europa

macht, zwang uns, eine Kunst zu bewundern, die uns trotz ihrer Besonderheit und Seltsamkeit bis ins Innerste packte und aufwühlte. Sie ist eine Schauspielerin, die eine unerhört verlebendige Kraft der Darstellung besitzt. Höchste Lebenswahrheit ist bei ihr auf einen Ausdruck gebracht, der bezwingt. Dieses zierliche, kleine Persönchen ist eine große Künstlerin. Wie sie die Sterbeszene in dem Einakter »Der Selbstmord« spielt, ist erschütternd eindringlich. Als »Otake« ist sie von einer einfachen, rührenden Fröhlichkeit, von einer kindlichen, spielerischen Freude, die ans Herz greift. Auch die übrigen Darsteller sind durchweg Künstler. Sie boten Leistungen, die als reife Darstellungskunst bewertet werden müssen. Die Spieler sprachen den Text der drei Einakter japanisch. Das Verständnis litt darunter nicht, da die Stücke eine ganz einfache Fabel mit viel Handlung [aufweisen. Selbständigen Kunstwert besitzen die Sachen anscheinend nicht. Das sehr gut besetzte Haus gab reichen Beifall. Man ging um ein Erlebnis reicher nach Hause.

[1914]

Anmerkungen zu Band 1 für die Seiten 9 bis 115

Mit den Pfeiltasten nach unten bewegen.

620

ANHANG

ANMERKUNGEN • FRÜHE WERKE

621

DRUCKNACHWEISE UND ANMERKUNGEN

Frühe Werke

Journalistische Anfänge bei den »Regensburger Neuesten Nachrichten«

S.9 Die Dult

In: Nr.219, 15.9.1911.

Das Goethe-Zitat stammt aus der Osterspaziergangsszene des *Faust* (V.945-949), die sprichwörtliche Wendung von Wilhelm Busch aus dessen *Dideldum* (1874). Das Schichtl'sche Künstler- und Zaubentheater gehörte schon damals beim Münchener Oktoberfest zu den traditionellen Attraktionen.

S.12-27 Regensburger Bilderbögen

Zu den erwähnten Schenswürdigkeiten des alten Regensburg vgl. die ausführlichen lokal- und kunstgeschichtlichen Angaben bei: Hugo Graf von Walderdorf, *Regensburg in seiner Vergangenheit und Gegenwart*, 4.Aufl., Regensburg: Pustet 1896 (Nachdruck: Ebd. 1977).

Der Haidplatz, Die steinerne Brücke, Der Römerturm. In: Nr.230, 28.9.1911. Der Schweizer Arnold Winkelried soll in der Schlacht bei Sempach (1386) mehrere feindliche Spieße auf sich gezogen und so den Eidgenossen den Einbruch in die aufgerissene Schlachtreihe ermöglicht haben.

Die Rokokokirche St.Magnus in Stadthof wird in **B.s** Artikeln als »St.Magn« geschrieben.

Der Dom, Die Wahlenstraße In: Nr.240, 10.10.1911.

Die Allee, An der Herzogsmauer In: Nr.248, 19.10.1911.

Das Stadtbild In: Nr.258, 31.10.1911.

Der »große Korse«, Napoleon, hatte am 23.April 1809 seine Truppen in das kurz zuvor noch von den feindlichen Österreichern besetzte Regensburg geführt.

Die Osten

gasse, Unter den Schwibbögen In: Nr.265, 9.1.1911.

Beim Rathaus In: Nr.276, 22.11.1911.

S.28 Martin Greif

In: Nr.82, 1.4.1911.

Das Zitat von Adolf Bartels stammt aus dessen *Geschichte der deutschen*

Literatur. Zweiter Band: Die neuere Literatur (Leipzig: Eduard Avenarius 1905, S.588).

Zu Martin Greif bekannte sich B. noch im Rückblick von 1949: »Greif hab ich immer geliebt, in den paar Gedichten, die in jeder Anthologie stehen. Auch in unserer. Seine Dramen sollen schauerlich sein.« (An Wetzlar, 5.9.1949) In Will Vespers Anthologie *Die Ernte* (vgl. S.572) war das *GedichtHochsommernacht* aufgenommen; in B.s *Lyrik des Abendlands lediglich Abend*.

S.31 Peter Altenberg

In: Nr.99, 24.4.1911.

Der Bohemien und Feuilletonist Peter Altenberg galt schon den Zeitgenossen als Verkörperung der dekadenten Lebenspoesie des »Jungen Wien«, dem B. vor allem in seinen ersten dramatischen Versuchen verpflichtet ist (vgl. S.572).

S.33 Literatur als Ware

In: Nr. 144, 19.6.1911.

Lessings »geflügeltes Wort«, das B. gern zitiert, eröffnete 1753 die Sammlung seiner *Sinngedichte*:

Die Sinngedichte an den Leser

Wer wird nicht einen *Klopstock* loben?

Doch wird ihn jeder lesen? - Nein.

Wir wollen weniger erhoben,

Und fleißiger gelesen sein.

B. freilich wendet dies später kritisch gegen ein Publikum, das sich dem Anspruch der »Dichter« entziehe und »Schriftsteller« vorziehe (vgl. Almanach, S.16f).

S.36 Die Kunst stirbt

In: Nr. 192, 14.8.1911.

Herbert Eulenberg's »Trauerrede an die deutsche Nation« *Die Kunst in unserer Zeit* erschien 1911 bei Ernst Rowohlt in Leipzig.

S.38 Der Kondor

In: Nr.217, 27.8.1912.

Über das Ziel dieser ersten »expressionistischen« Anthologie schrieb der Herausgeber Kurt Hiller im Vorwort (S.7f):

Und so plant der Kondor ein Manifest zu sein. Eine Dichter-Sezession; eine rigorose Sammlung radikaler Strophen. Zum erstenmal sollen hier

lebende Künstler der Gedichtschreibung, und nur Künstler, vereinigt werden. Mit Proben, die ausreichen, ein Bild zu geben: Künstler einer Generation. (Die ältesten sind Ende der siebziger Jahre geboren, die jüngsten 1890; gemeinsam ist ihnen nichts als die Gegensätzlichkeit zu den beregten Sorten und allenfalls das Stigma des Neuen). Eine Richtung? Eine »Richtung« will *Der Kondor* nicht fördern. Erscheint die Erlebensart des geistigen Städters, die uneinfache, bewußtere, nervöse [...], hier als bevorzugt, so rührt das nur daher, daß man sie anderswo quäkerisch vernachlässigt hat. So ausgeschöpft der Behälter der agrarischen Emotionen auch ist: unsre Einwände kleben nicht am Gegenstand; und ein Beispiel im *Kondor* wird zeigen, daß sogar die kompromittiertesten Wörter (»Acker« und »verhalten«), neu geboren und gut gesetzt, die künstlerische Wirkung eines Gedichts nicht hemmen können.

Das Gedicht *Weg in den Vorfrühling* von Paul Zech (vgl. oben S.588) gab diesen Beleg; weiter hatte Hiller eindringlich auf den »genialischen« Georg Heym hingewiesen.

S.40 Die Journalisten. Von Gustav Freytag

In: Nr.267, 1.10.1912.

Die These von den drei guten deutschen Lustspielen wird etwa in Bartels' Literaturgeschichte (vgl. Anm. zu S.28) referiert (S.353).

Aus der Erdgeistszene von Goethes *Faust* (V 5o8) stammt die Wendung vom »Webstuhl der Zeit«.

S.42 Der Kaufmann von Venedig. Von Shakespeare In:

Nr.288, 22.10.1912.

Die bekannte >Definition(des Humors stand als Motto über der *Yankeedoodle-Fahrt* (rgo9) von Otto Julius Bierbaum.

Ernst Ritter von Possart war von 1895 bis 1905 Generaldirektor, später Intendant des Münchener Hoftheaters; als Schauspieler vereinigte er wirklichkeitsnahe Charakterisierungskunst mit rhetorisch-pathetischem Vortrag. Seine »Prachtleistung« in Björnsons *Fallissement* empfahl B. (am 27.1.1914) in seiner Besprechung der Regensburger Aufführung als beispielhaft. Heinrich Mann hat in der Figur des Archibald (in dem Roman *Die Jagd nach Liebe*) diesen ebenso intriganten wie einflußreichen Münchener >Theaterfürsten< karikiert.

S.44 Liebele. Von Arthur Schnitzler

In: Nr.303, 7.11.1912.

Das Zitat eingangs stammt aus der »Abschiedssouper«-Szene in Schnitz

lers Szenenzyklus *Anatol* (1888/91), der wie *Reigen* (1896/97) und *Liebelei* (1894) Bilder aus dem Wien der Decadence entwirft; daneben stehen in Schnitzlers Werk historische Dramen wie *Der Schleier der Beatrice* (1899) und *Der junge Medardus* (1909).

S.46 Magdalena. Von Ludwig Thoma

In: Nr.325, 29.11.1912.

Ludwig Thomas *Magdalena*, das erste ernste Bühnenstück des Redakteurs der Münchener satirischen Zeitschrift *Simplicissimus*, war am 12. Oktober 1912 in Berlin uraufgeführt worden. Zur damals auch in Regensburg üblichen Bühnenpraxis gehörte, daß die Schauspieler für ihre Maske selbst zu sorgen hatten. Sich an populären, vom *Simplicissimus* kreierten Typen zu orientieren lag nahe; allerdings begegnete dort das Militär vor allem in den Zeichnungen Eduard Thönys, kaum einmal in denen des selten mitarbeitenden Ferdinand Spiegel.

S.49 Des Meeres und der Liebe Wellen. Von Franz Grillparzer In:

Nr.53, 24.2.1913.

S. 50 Judith. Von Hebbel

In: Nr.76, 19.3.1913

Magda Lena war 1911 von Colmar nach Regensburg engagiert worden; von dort wurde sie 1912 nach Dortmund verpflichtet und schließlich 1915 an das Münchener Residenztheater, vgl. S.601.

S.52 Japanische Schauspieler In:

Nr.22, 23.1.1914.

Frühe Gedichte und Prosa

S.55 Vision

In: Der Komet (München), 1, Nr.42, 16.12.1911.

Vgl. S.573.

S.56 Winter

In: Deutscher Hausschatz, 37, 1910/11, S.296 [Anfang 1911].

S.57 Der Tannenbruch

In: Deutscher Hausschatz, 38, 1911/1912, S.292 [Januar 1912].

S.58 Die Könige aus dem Morgenland

In: Münchner Neueste Nachrichten, Nr.10, 6.1.1914. -U.d.T. *Die morgen-*

ländischen Könige auch in: Die Bergstadt, 4, 1915/16, S.353 [Januar 1916]. - Auch in: Meggendorfer Blätter, 1919, S.5 [2 Januar].

Ein Brief B.s an Wetzlar vom 22 Januar 1953 bezieht sich wohl auf.

Die Könige aus dem Morgenland: »Das beiliegende Gedicht ist wohl das erste, das überhaupt von mir gedruckt wurde« (weiteres Zitat S.573). Zu dieser oder der Anm. zu S.78 nachgewiesenen Veröffentlichung vgl. Die Tischdecke (Bd.III,2).

S.59 Traum

In: Die Bergstadt, 4, 1915/16, S.125 [November 1915]. - Auch in: Liller Kriegszeitung, Nr.88, 20.4.1917.

S.60 In Flandern (Winter 1914)

In: Jugend, 20, 1915, S.20 [Januar]. - Auch in: Liller Kriegszeitung, Nr. 34, 8.11-1917.

S.61 Vorhut

In: Über Land und Meer, 57, 1914/15, S.386 [Februar 1915]. -Auch in: Der Türmer, 18, 1, 1915/16, S.460 [Januar 1916]. - Meggendorfer Blätter (Kriegschronik), 108, 1917, S.130 [1.3.1917].-LillerKriegszeitung, Nr.46, 14.12.1917.

S.62 Wenn es regnet

In: Wieland, 1, 1915/16, Nr.35, S.2 [26.11.1915].

S.63 Der arme Soldat

In: Liller Kriegszeitung, Nr.6, 17.8.1916. -Auch in: Meggendorfer Blätter (Kriegschronik), 108, 1917, S.78 [1.2.1917].

S.64 Der weiß-rot gefleckte Sieger

In: Wieland, 1, 1915/16, Nr.42-44, S.18-20 [Januar 1916]. Vgl. den Komm. in Bd.III,2 zu Flandrischer Fasching.

»Säbeldienstgrade« waren die Offiziersgrade der deutschen Armee.

S.68 Tage im Quartier

In: Wieland, i, 1915/16, Nr.45-48, SAO-11 [Februar 1919]. Zu Joseph Michtl vgl. S.575, 587, 644.

S.74 Feldpostbrief

In: Liller Kriegszeitung, Nr.43, 6.12.1916.

S.75 Feldsoldatensang

In: Liller Kriegszeitung, Nr.49, 24.12.1916. - U.d.T. Das Mädchen von

Semuy auch in: Westermanns Monatshefte, 1917/18, Bd.I/2, S.564 [Januar 1918].

S.76 Neujahrsnacht im Schützengraben

In: Der Türmer 19, 1, 1916/17, S.476 [Januar 1917]. - U.d.T. *Neujahr* 1918 auch in: Die Bergstadt, 6,1, 1917/18, 5.251 [Januar]; dort Z. 10: Der mildere Mond scheint nun klar.

S.77 Auf Posten

In: Liller Kriegszeitung, Nr.65, 10.2.1917. - Auch in: Liller Kriegszeitung. Sommerlese 1917. Der Auslese fünfter Band, Lille: Verlag der Liller Kriegszeitung 1917, 5.42.

S.78 Ritt im Regen

In: Liller Kriegszeitung, Nr.106, 13.6.1917. - Auch in: Frankfurter Zeitung, Nr. 165, 17.6.1917. - Vgl. Anm. zu S.58.

S.79 Teestunde

In: Der Türmer, 18,11, 1917, S.391 [Juni].

S.80 Treuloser Bräutigam

In: Über Land und Meer, S9, Bd. 118, 1917, S.676.

S.81 Abend im November

In: Meggendorfer Blätter, 1917, III, S.173 [13.12.1917].

S.82 Ritt am Abend

In: Meggendorfer Blätter (Kriegschronik), 1918,1, S.115 [21.2.1918].

S.83 Der Soldat

In: Der Türmer, 20,II, 1918, S.301 [Juli].

S.84 Ich sehe nichts als nur dein helles Haar (Im Lazarettgarten) In:

Meggendorfer Blätter, 1918,II, S.108 [15.8.1918].

S.85 An eine blonde Freundin

In: Meggendorfer Blätter, 1918,III, 5.155 [5.9.1918].

S.86 Abend

In: Jugend, 24, 1919. S.106 [Februar].

S.87 Erster Frühlingstag

In: *Simplicissimus*, 24, 1919/20, S.83 [6.5.1919].-Auch in: *Neue DonauPost*, 20.5.1919.

Prosa aus den Zwanziger Jahren

Der verlassene Hiob (S.91)

Erstausgabe: *Der verlassene Hiob*. Traisa-Darmstadt, Arkaden Verlag 1921 (=Druck der Ernst Ludwig Presse).

B. nahm die Erzählungen dieses Bandes nicht in die Ausgabe seiner Werke auf »*Der Verlassene Hiob* ist mein frühestes, ganz expressionistisches Buch, steil, und verworren, Sturm und Drang. Ich ließ es nicht wieder auflegen.« (An Jung, 26.8.1948) Die Texte wurden EI, S.5-36 wieder veröffentlicht. Der Arkaden Verlag warb für B.s Buch mit einem eigenen Prospekt und hob vor allem hervor, daß die bibliophile Ausstattung durch die renommierte Ernst Ludwig Presse - neben der broschüriert oder handgebunden lieferbaren Hauptausgabe erschien eine Vorzugsausgabe von 25 Exemplaren, »gedruckt auf van Gelder-Bütten, mit der Hand in Pergament gebunden« - hier den Novellen eines »jungen Dichters« zuteil geworden sei:

Eine in aller Neuheit ihrer Form schon gesicherte Kunst. Eine erstaunlich fertige Abseitigkeit von der schal gewordenen literarischen Tradition und ein gekonntes Herausstellen gegenwartkräftiger Formorganisation. Da ist ein Dichter, der nichts mehr will von den alten Lebensbewertungen, der jenseits der ethischen Zerrissenheit unserer Zeit steht und in starker Bewußtheit die eigene Gesinnungswahrheit frei und rein erhebt. Nicht als Programm und in nur leiser Antithese gegen das modrig Gewordene.

Ausgeliefert wurde der Band erst Anfang 1922. Eine Besprechung von Maximilian Rapsilber *Kain auf der Flucht*, für den *Roland von Berlin* verfaßt, hat sich im Nachlaß B.s erhalten; sie preist die »großartig peitschende Sensation«, die weit entfernt von allen »Modifaxen« aus dem »SturmKonzern«, dem erfolgreichen Berliner Expressionisten-Kreis, sei. Guido K.Brand siedelte-in einer Besprechung für *Das literarische Echo* (24, 1922, S.694) - diesen »Erstling« in »der geistigen Sphäre Kasimir Edschmids« an, ein Einfluß, der sich »besonders [...] im *Fest der Vierhundert* und *Kain* bemerkbar« mache; doch gelinge es diesen »Skizzen [...] von einer kristallinen Bewußtheit«, »die seelischen Imponderabilien stärker klingen zu lassen« »ihr Hintergrund ist flammendes Mitleid mit den Leidenden.« Zur Einordnung und Motivgeschichte vgl. S.584f.

S.91 Die Irren

Vgl. S.584.

S.93 Totentanz

Zuerst erschienen in: *Die Aktion*, 9, 1919, Sp.783f. [29. November]. Nach dem Zweiten Weltkrieg befaßte sich B. erneut mit der Erzählung und suchte nach einem »stilleren Titel« (an Wetzlar, 8.12.1945; vgl. ebd. 15.4.1946).

Das Zitat der beiden Anfangszeilen des alten Soldatenliedes »Kein schöner Tod ist in der Welt... als wer vorm Feind erschlagen« vollständig in B.s Erzählung *Der bekränzte Weiher* (vgl. Komm. zu Bd.III,2).

S.95 Jor auf der Flucht

B. schließt an die mit Rilkes Roman *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* (1910) erreichte Stufe der Stoffgeschichte an und übersetzt die Thematik der dort erzählten Parabel vom »verlorenen Sohn« als einem, »der nicht geliebt werden wollte«, in die grelle Motivsprache des exotistischen Expressionismus eines Kasimir Edschmid.

In seiner Serie *Die junge Generation* hebt Heinz Küpper in dem B. gewidmeten Artikel diese als einzige der frühen Erzählungen hervor:

Das Schicksal hat bei Britting etwas wie Hohn an sich, und gar manches Mal gewinnt man den Eindruck, als sei das Schicksal eine unerhört kaltsinnige und grausame Groteske. Wenn man [...] liest, wie Jor alles daransetzt, um endlich keine demütige Liebe mehr zu finden und um endlich einem Menschen zu begegnen, der ihm überlegen wäre, so empfindet man Jors Einsicht, daß doch alles vergeblich und daß es sinnlos sei, »gegen das Göttliche in ihm sich zu stemmen«, sowohl als die tiefste Bestätigung unverletzlicher und unveränderbarer menschlicher Persönlichkeit wie auch zugleich als ein hohnvoll gellendes Lachen des Schicksals.

(Kölnische Zeitung, 5.7.1936)

S. 109 Das Fest der Vierhundert

Zuerst erschienen in: *Der Sturmreiter*, I, H.8, 1919/20, S.15-r7 [Sommer 1920].

S. 112 Kain

Zuerst erschienen in: *Neue Blätter für Kunst und Dichtung*, 2, 1920, S.2o5.f. - Auch in: *Das Gegenspiel* I, H.3, 1925, S.96f. [März].

S.114 Der Tod des Don Quichotte

Zuerst erschienen in: *Die Sichel*, I, 1919, S.68f. [Oktober]. - Auch in: *Das Gegenspiel*, I H.1, 1925, S.26f. [Januar].

Die Buchausgabe weicht an einigen Stellen vom Erstdruck ab:

S.114, Z.13: [...] Hände lagen auf den Lehnen des Sessels. - E: Hände lagen auf den Lehnen des Sessels wie tote Spinnen.

S.115, Z.1: Seine Hände waren gesegnet. Frau Avrikos [...]. - E: Seine Hände waren gesegnet. Hilfe allen Bedrängten - und wenn ihr Lachen über ihn zusammenschlug! Frau Avrikos [...]

S.115, Z. 10/11: [...] nur seine Hände waren lebendig. Der kleine Johannes [...]. - E:nur seine Hände waren lebendig, die sich wie fremde Tiere ins harte Holz krallten. Der kleine Johannes [...].

*S.115, Z.31 /32:*Liebe brach aus ihm erschütternd. Ein Mensch schrie [...]. - E:Liebe brach aus ihm erschütternd. *Helfen!* war das flammende Gebot, das sich im Bogen vor ihm spannte und dessen Glanz sein Herz versengte. Ein Mensch schrie [...].

S.ii6, Z.2/3:[...] traf in die Luft mit furchtbaren Schlägen. Die Bestie umkreiste ihn [...]. - E: traf in die Luft mit furchtbaren Schlägen. Die Bestie prallte sich gegen ihn, gekrümmt, daß er schwankte. Sie umkreiste ihn [...].

